Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 10

Artikel: Vom Kampf zwischen Gut und Böse : ein Briefwechsel : Teil I und II
Autor: Palmer, Cecil C. / Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und alles, was Paulus über Glaube und Rechtfertigung und Erlöſung ſagt, bekäme dann einen auch uns einleuchtenden Sinn, auf welchen nicht einmal der Schatten eines Widerſpruches fallen könnte.

Können wir aber eine ſolche Vorausſetzung überhaupt für möglich halten? Iſt es möglich oder gar wahrſcheinlich, daß Paulus, wenn er vom Glauben Abrahams redet, dieſen als einen Glauben an Chriſtus als den kommenden Erlöſer verſteht? Uns erſcheint dieſer Gedanke im erſten Moment ſo unmöglich, daß wir ihn am liebſten ablehnen möchten, ohne uns weiter mit ihm einzulaſſen. Tun wir aber recht darin? Ein ſolches Denken könnte wohl Paulus möglich ſein, auch wenn es uns unmöglich ſcheint. Wir müſſen eben verſtehen, daß Paulus hier mit ſeinen Worten Saiten bei ſeinen Leſern anſchlägt, die bei uns wegen den dazwiſchengekommenen Jahrhunderten nicht mehr mitklingen, und daß er von einer Vorſtellungswelt ausgeht, die wohl den Leſern des Briefes bekannt und vertraut war, die uns aber unendlich ferne liegt, und deshalb müſſen wir verſuchen, uns in die Gedankenwelt jener Zeit wieder hineinzudenken, oder richtiger hineinzufühlen. Nur wenn wir das tun, und, ſo gut uns das möglich iſt, verſuchen, den Ton jener Saiten wieder zu hören, haben wir die Möglichkeit, ſeine Worte wirklich ſo zu verſtehen, wie ſie urſprünglich gemeint ſind.

Julia Inger Hanſen.

(Schluß folgt.)

Vom Kampf zwiſchen Gut und Böſe.

Ein Briefwechſel.

I.

Zürich, den 3. September 1934.

Lieber und verehrter Herr Profeſſor!

Für den ſo klaren und anregenden Artikel: „Vom Kampf gegen das Böſe“ [1]) möchte ich Ihnen vielmals und herzlichſt danken. Schon längſt hatte ich vor, eine Gelegenheit zu finden, um einen vielleicht nicht ganz unähnlichen Gedankengang mit Ihnen zu erörtern. Ich geſtatte mir jetzt, dies ſchriftlich zu tun, in der Hoffnung, daß Sie, falls Sie zu ſtark beſchäftigt ſind, alles einfach aufſchieben werden, bis ſich etwa in der Muſeumsgeſellſchaft eine Möglichkeit zeigt, uns ein wenig darüber zu orientieren.

Es iſt Ihnen mehr um die Beteiligung des menſchlichen Willens im Weltgeſchehen zu tun, als um die „kosmiſche“ Verleugnung des Böſen an ſich. Und es iſt gut ſo. Sie geben mir damit eine ſehr nötige Weiſung. Und doch packe ich die Frage von der entgegengeſetzten Seite. Ich ſage mir, man muß ſich die adäquate Vorſtellung von dem ſo-

[1]) Vgl. das Juniheft.

genannten Uebel im Weltall machen, *bevor* man daran geht, die beſſere Orientierung für die Willenstätigkeit zu ſuchen.

Streng genommen iſt dieſes „bevor“ nicht richtig. Man müßte ſagen, „gleichzeitig“. Aber man verfiele allzuleicht in den umgekehrten Fehler, daß man zuerſt die naiven Werte ſucht und die kosmiſchen Wertordnungen — nein, nicht nachher, ſondern gar nicht.

Kann man von einer „Verheißung des Sieges des Guten über das Böſe“ ſprechen? Als ob der Sieg nicht ſchon jetzt in jeder Sekunde gegeben wäre! Es iſt ſchon ein Großes, wenn wir ſagen, das Böſe habe einen Zuſammenhang, bewahre eine Verwandtſchaft mit dem Guten. Wird dieſe Erkenntnis uns doch nicht im kritiſchen Augenblick des Ertragenmüſſens im Stich laſſen, wenn wir nicht den weiteren Schritt wagen, dieſen Zuſammenhang bis ins Letzte zu erkennen?

Ich muß oft ſtaunen, daß faſt alle religiöſen Genies und *alle* bis zur Gemeinſchaft erhärteten religiöſen Syſteme dieſen tiefſten, verhängnisvollſten Dualismus als Ausgangspunkt ihren Wertungen zugrundelegen. Der Grund iſt nicht, daß es ſo ſchwer wäre, die wahren Zuſammenhänge zu erkennen. Der Grund iſt, daß eine ganz neue, über-naive Baſis des Wollens, des Wertens nötig wäre. Und es bedeutet eine enorme Arbeit, bis dieſe neue Baſis klargelegt wäre — ſchon als Erkenntnisarbeit, geſchweige denn als Umſtellung der Gewohnheiten und unterbewußten Reaktionen.

Die „rechte Art zu ſagen, daß es Böſes gibt“, käme mir ſo vor: Naiv-Gut und Naiv-Bös ſind Korrelate, Polaritäten, die in ihrer Entſtehung und Exiſtenz ſich gegenſeitig bedingen. Beides zuſammengenommen bildet Kosmiſch-Gut. Naiv-Gut — Naiv-Bös — Kosmiſch-Gut. Dies iſt abſolut, und ihm gegenüber iſt kein Kosmiſch-Schlecht denkbar.

Polaritäten ſind immer im Gleichgewicht. Ein Uebergewicht der Sehnſucht gegenüber der Erfüllung, des Willensaufwandes über den Widerſtand, der naiven Schmerzen gegenüber den naiven Freuden kann es nie geben.

Der Glaube bejaht Ganzheit und die Schönheit aller Weſenheiten und nimmt die Schmerzen hin als organiſche Beſtandteile des abgerundeten Vorgangs; ſowie das Trinken (im echten Sinne) genau ſo groß iſt wie der Durſt, der Tod wie das Leben, die Ebbe wie die Flut. Der naive Wille richtet ſich zwar nur nach der Plus-Seite aller Zuſammenhänge; er verſucht die Erfüllung zu erreichen ohne die vorausgegangene Sehnſucht, möchte die Flut ohne Ebbe, Leben ohne Tod . . . *das* iſt die Entſtehung des Böſen, in Subjektivität des Wollenden. Solange man nur naive Werte ſetzt, muß es freilich ſo bleiben.

Sind denn über-naive Werte uns überhaupt zugänglich? Doch, ſtillſchweigend ſchon im naiven Wert ſind ſie geſetzt.

Die ungebrochenen Geſetzesmäßigkeiten des Sternenhimmels und der Moleküle ſind vielleicht einigen Menſchen ein Entſetzen. Den

meiſten werden ſie wohl die erhabenſten Schönheiten ſein. Schönheit überhaupt erkennen heißt, sub specie aeternitatis betrachten. Erſt recht, wenn einer ſagen kann: „Fiat volutas tua!", bejaht er das, was er naiv nicht will. Sogar die Willenshandlung an ſich muß den Widerſtand mitwollen. Würde der Wille den ganzen Widerſtand aufheben, ſo hätte er ſich ſelbſt aufgehoben.

Im Erkenntnisakt und im Schauen des Schönen, im Gebet, im Ertragen und Verzeihen, ſoweit wir dies überhaupt können, orientieren wir uns um Ganzheiten, um Polaritätsgruppen — nicht um die eine Plus-Polarität des naiven Wollens. Beſonders bei dieſem Verſuch im Erkennen, wobei es gilt, die Grundlage des Wertens, Entſchließens, Lenkens zu finden, braucht man als feſte Erde unter den Füßen die Ueberzeugung, daß die Welt nie aus den Fugen gehen kann. Verzweiflung mag allerdings ein großes Aufgebot an Scheinenergie hervorzaubern; der rechte, unwillkürliche Entſchluß entſteht nur aus dem Gefühl des kosmiſchen Geborgenſeins.

Es gäbe deutlich drei Stufen: Da ſind Weſen, bei denen auch wir keinen Zweifel hegen können, daß ihre Lebensvorgänge mit dem Leben der Natur ungebrochen zuſammenfallen. Auf der nächſten ſind wir vielen Illuſionen ausgeſetzt, da wir den intuitiven Halt an dem polaren Gleichgewicht verloren haben. Es ſcheint uns ſogar, daß wir keinen Entſchluß bilden könnten, wenn dieſe Illuſionen nicht wären. Auf der dritten erkennen wir, daß auf allen Stufen die ungeſtörte Polarität für das Gleichgewicht Sorge getragen hat. Nun iſt ein Entſchluß nicht mehr ein paniſches Fliehen vor der Möglichkeit des makro- oder mikrokosmiſchen Verſagens, wie ſo oft auf der Stufe des Zweifelnkönnens, ſondern ein Mitwollen.

Wir werden ſogar erkennen, daß die Art und der Grad dieſes paniſchen Zweifelns genau den Bedürfniſſen der gegebenen Krankheit entſprachen. Sie dienten dem Vorgang des Geneſens und des Wachſens.

Lieber Herr Profeſſor! Sie entſchuldigen, wenn ich langatmig geweſen bin — ich hoffe, Sie werden's eben nicht geleſen haben, wenn die Gedanken Ihnen gar keine Anregung gebracht haben. Ich bitte Sie, ja nicht an eine Antwort zu denken, ſondern es der nächſten Begegnung zu überlaſſen.

Mit dem aufrichtigen Ausdruck meiner Verehrung, Ihr geweſener Schüler *Cecil C. Palmer.*

*

II.

Parpan, 13. September 1934.

Lieber Herr Palmer! Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief. Ich möchte ihn gern in den „Neuen Wegen" ſelbſt beantworten; ſo wird dieſer Briefwechſel vielleicht für manchen Leſer eine Anregung

zum Weiterdenken dieſes Problems ſein. Mehr wollte auch meine Betrachtung nicht ſein. Ihr Zweck war praktiſcher Art. Sie wollte vor jener „falſchen Gerechtigkeit“ warnen, die in gewiſſen chriſtlichen und antimilitariſtiſchen Kreiſen eine geradezu verheerende Rolle ſpielt und zu einer Lähmung des Kampfes gegen das Böſe und ſchwerer Verwirrung des ſittlichen Urteils führt, machte aber ſelbſtverſtändlich nicht den Anſpruch, in alle Tiefen und Weiten einer Frage einzudringen, die zu den letzten und ſchwerſten gehört, mit denen der Menſchengeiſt ringen kann und von jeher in mancherlei Formen und mit mancherlei Ergebniſſen gerungen hat. Ihr Genüge zu tun, kann natürlich auch nicht das Ziel dieſes Briefwechſels ſein.

Zunächſt handelt es ſich darum, ob ich Sie richtig *verſtanden* habe. Das ließe ſich natürlich im Rauchzimmer des Muſeums in Zürich — auch ohne Zigarre oder Pfeife, deren Unterſtützung mein Philoſophieren entbehren muß — leichter und raſcher ausmachen, als auf dem mühſamen Weg des Briefwechſels. Aber wenn ich Ihre Meinung unrichtig deuten ſollte, dann werden Sie mich, vielleicht wieder in den „Neuen Wegen“, berichtigen, und auch das wird für manche Leſer intereſſant ſein.

Unſer Thema iſt die Ueberwindung des Böſen. Da iſt denn Ihre Theſe, wenn ich recht verſtanden habe, dieſe Ueberwindung könne nur dann ſieghaft geſchehen, wenn wir wüßten, daß ſie — ſchon geſchehen ſei! Sie nennen das die „kosmiſche“ Betrachtung, ich möchte ſie die „metaphyſiſche“ nennen. Dieſe ſagt Ihnen, daß zwiſchen Gut und Böſe nur für unſere ſubjektive Betrachtung, und zwar die naive, durch den Abgrund des Abſoluten geſchieden ſeien, vor dem oberſten Blick aber eine lebendige, polare Einheit, eine Spannung bildeten, im Verhältnis der Korrelation ſtünden, wie Sie ſich ausdrücken. Es gebe kein Gutes ohne ein Böſes, kein Glück ohne ein Leid, keine Erlöſung ohne eine Belaſtung. Der *Glaube* ſtelle die Einheit her, wo die Wirklichkeit dieſe beiden Teile der einen Welt des Geiſtes auseinanderreiße. „Dein Wille geſchehe.“ Sie ſind in dieſem Sinne, wenn ich die übliche Terminologie anwenden darf, Moniſt und nehmen in dieſem Sinne ein Jenſeits von Gut und Böſe an. Das Problem ſo zu ſehen, meinen Sie, heiße das Böſe wahrhaft überwinden.

Habe ich Sie damit recht verſtanden? Wenn ja, wie ſtelle ich mich dazu? Bin ich einverſtanden oder nicht?

Ich bin, lieber Herr Palmer, zunächſt *nicht* einverſtanden. Ich bekenne mich zu der „naiven“ Auffaſſung. (Nebenbei: Sie brauchen dieſen Ausdruck, nach Ihrer ganzen Art, nicht in einem geringſchätzigen Sinne.) Ich bin zunächſt ſehr entſchiedener *Dualiſt* — Dualiſt des Ausgangspunktes, wie ich zu ſagen pflege. Und mein Ausgangspunkt iſt *ſubjektiv*, nicht objektiv, anthropologiſch, nicht kosmologiſch, beſſer geſagt: ethiſch, nicht metaphyſiſch. Und zwar nun nicht aus Naivität, ſondern auf Grund eines erkenntnistheoretiſchen Nachdenkens, an das

ich eine ſehr angeſtrengte, immer neu einſetzende Lebensarbeit gewendet habe. Ich bin nämlich in dieſer Beziehung — nicht in jeder — hartnäckiger Kantianer. Ich glaube nicht, daß uns die „kosmologiſche" Wahrheit dieſer Sache, des „Gut" und „Böſe", *unmittelbar* zugänglich ſei. Sie iſt uns nur zugänglich in unſerer Subjektivität, nämlich im Kern derſelben, der auch der Kern aller geiſtigen Wahrheit überhaupt iſt, in unſerer ſittlichen Empfindung und Erkenntnis. Hier aber tut ſich die ſittliche Wahrheit als *dualiſtiſch* geartet kund, nämlich als *Gegenſatz* von Gut und Böſe. Und zwar als *abſoluter* Gegenſatz. Denn das Gute iſt entweder abſolut oder es iſt nicht. Darum aber auch das Böſe. Anders geſagt: dieſes iſt eine *poſitive* Macht wie das Gute ſelbſt. Und noch anders gewendet: Gut und Böſe ſind *Gehorſam* und *Ungehorſam*, beides gleich ſelbſtändig. Sie ſind Gehorſam oder Ungehorſam gegen das „Du ſollſt", dieſes aber iſt *unbedingt*, iſt, mit Kant zu reden, kategoriſcher Imperativ. Und an dieſem *Unterſchied* von Gut und Böſe hängt die ganze Geiſteswelt und Geiſteskultur, hängt auch der Unterſchied von Schön und Häßlich, wie der von Wahr und Falſch. Die „Idee des Guten", wie Plato redet, iſt die Sonne der Geiſteswelt, und zwar als Abſolutes.

So erſchließt ſich mir im Subjektiv-Menſchlichen, nicht im Objektiv-Kosmologiſchen, im Ethiſchen, nicht im Metaphyſiſchen, die ſittliche Wahrheit. Hier allein, im Subjektiv-Ethiſchen, habe ich Zugang zum Objektiv-Metaphyſiſchen. Ich deute dieſes nach dem, was ich in jenem unmittelbar erfahre. Die oberſte ſittliche Wahrheit kann nicht, modern geſprochen, mit dem Flugzeug erreicht werden, auch wenn dieſes bis in die Stratoſphäre gelangte, ſondern nur im Aufſtieg durch einen Tunnel, an deſſen *Ende* das oberſte Licht ſtrahlt: die Sonne der Geiſteswelt. Doch nein: ſie ſtrahlt auch ſchon am *Anfang* als Weiſung auf den Weg. Denn es verhält ſich damit paradoxerweiſe ſo, daß das Suchen dieſer Wahrheit, die uns das Ueberfliegen nicht erlaubt, auf der andern Seite auch nicht bloß eine ſaure Mühe iſt, ſondern bloß Gehorſam gegen die ſich aufdrängende Wahrheit, anders geſagt, daß dieſe *Offenbarung* iſt, ich meine: *ſittliche* Offenbarung, Klarheit in ſich ſelbſt.

Ich bin darum und bin in dieſem Sinne entſchloſſener Dualiſt, *ethiſcher* Dualiſt. Das letzte Geheimnis der Geiſteswelt und Wahrheitsfindung iſt für mich *die Entſcheidung*, in unſerem Falle die Entſcheidung zwiſchen Gut und Böſe, und damit die *Freiheit*, die nur *ſo* ihre tiefſte Begründung findet. Denn eine Entſcheidung, die ſchon entſchieden wäre, wäre keine; in einer fertigen Welt gibt es keine Freiheit. Nur der *Kampf* zwiſchen Gut und Böſe, nur der Abgrund, der zunächſt zwiſchen ihnen liegt, ermöglicht ein menſchliches Tun, das ernſthaft und nicht bloß ein Spiel iſt, nur er eine wirkliche Geſchichte.

So zu denken iſt wahrhaftig keine Naivität. Und die großen religiöſen Führer ſtehen, ſo weit ſie Gut und Böſe ſo ſehen, der Wirk-

lichkeit ſehr viel näher als die Philoſophen mit ihrer Neigung zu rationaler Ausgleichung und Ausebnung der Gegenſätze der Wirklichkeit durch das Mittel einer begrifflichen „Gleichſchaltung", mit ihrem Monismus des Ausgangspunktes, der die ewige Verſuchung der Philoſophie iſt und in dem gipfelt, was wir auch Pantheismus nennen und Heidentum nennen dürfen, indem es Gott und Welt irgendwie in Eins ſetzt.

Aber wie denn — will ich die *Relation* zwiſchen Gut und Böſe leugnen? Will ich leugnen, daß es kein Gutes gibt ohne den Hintergrund eines Böſen, kein Glück ohne den Hintergrund eines Leides, keine Erlöſung ohne den Hintergrund einer Belaſtung? Keineswegs. Die Polarität alles Daſeins iſt für mich die Grundtatſache aller Wirklichkeit. Aber in welchem Sinne? In welchem Sinne beſonders in der Welt des *Sittlichen?* Etwa als *ewige* Tatſache, *ewige* Forderung? Etwa ſo, daß beide Pole gleichberechtigt, gleichwertig wären? Nein, ſondern ſo, daß der eine Pol *überwunden* werden muß — nicht etwa *beide* Pole, im Sinne einer letzten Aufhebung der Polarität, ſondern *einer* der beiden. Hier hört freilich die naturwiſſenſchaftliche Analogie auf. Denn hier hört die *Natur* auf. Ich meine das ſo: die Forderung des „Du ſollſt" wendet ſich eben *gegen* die Natur. Sie tritt an die Natur *gebieteriſch* heran. Sie fordert Gehorſam gegen die ſittliche Wahrheit, die als unbedingte und aus dem Unbedingten zu ihr ſpricht. Die Natur hat nun freilich die Freiheit, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen; ſie kann und ſoll ſich entſcheiden. Aus dieſer Kluft ſteigt die Möglichkeit des *Böſen* auf. Die Möglichkeit, ſage ich. Daß ſie *Wirklichkeit* wird, iſt eine bloße *Tatſache,* jene düſtere Grundtatſache der Wirklichkeit des Menſchenweſens, welche die Theologie leider oft dogmatiſch ſtatt ſymboliſch „Sündenfall", beſſer aber „Abfall" nennt. Aber das Böſe *ſoll* nicht ſein; es iſt als Möglichkeit geſetzt, weil ohne Freiheit das Gute nicht wäre, aber ſeine Wirklichkeit iſt *Schuld,* iſt Sünde. Es muß überwunden *werden,* es *iſt* nicht ſchon überwunden. Auch vor *Gott* nicht. Die Welt *kann* aus den Fugen gehen — iſt ſie gegenwärtig nicht aus den Fugen?

Hebe ich damit die *Spannung* auf? Im Gegenteil: ſie wird ſo erſt recht ernſthaft. Ihre Denkweiſe aber, verehrter Freund, hebt ſie, grundſätzlich geſprochen, auf. Denn wenn Gut und Böſe „kosmologiſch" eigentlich im ewigen *Gleichgewicht* ſind, ſo iſt ihre Spannung in uns nur Spiel. Die Geiſteswelt verſinkt in Ruhe und Tod. So *tut* ſie es überall, wo Monismus und Pantheismus zur *Herrſchaft* kommen.

Stehen wir alſo völlig *gegen* einander, lieber Freund?

Doch auch wieder nicht. Ich habe mit Bedacht von einem „Dualismus des Ausgangspunktes" geredet. Damit iſt ſchon angedeutet, daß dieſer Dualismus ſich auf ſeinem Weg ſelbſt aufheben ſoll. Ich ergänze in der Tat den Dualismus des Ausgangspunktes durch einen *Monismus des Endzieles.* Anders und einfacher geſagt: Ich glaube an

eine *Ueberwindung* des Dualismus von Gut und Böſe durch einen *Sieg* über das Böſe, der zu einer Alleinherrſchaft des Guten führt und glaube das Gleiche von Glück und Leid, Belaſtung und Erlöſung. Und ich denke mit Ihnen, daß der *Glaube* in ſeinem tiefen pauliniſchen Sinne *(hierin* hat ja Paulus recht) ſchon mitten im Kampf dieſen Sieg *hat* und darin einheitlich und ſelig iſt, daß dieſer Glaube — nur er — in das echte Jenſeits von Gut und Böſe, in den rechten Monismus des „Gott alles und in allem" führt. Ich meine weiter, daß ſolcher Glaube allerdings die ſtärkſte Siegeszuverſicht gegenüber dem Böſen gibt. Denn wenn wir nicht des Sieges von vornherein gewiß ſind, des Sieges über das Böſe in uns, wie über das Böſe in der Welt — wie könnten wir dann recht kämpfen? Vor Gott iſt das Böſe „nichts". „Es iſt gericht'." Aber — und dieſes Aber ſcheidet uns wieder — das iſt eine Gewißheit des *Glaubens*, nicht — der Philoſophie, eine ethiſch-dualiſtiſche, nicht eine kosmologiſch-moniſtiſch gegründete Gewißheit, eine Gewißheit alſo, welche die Unſicherheit, den Kampf einſchließt. Und hier gehen, grundſätzlich betrachtet, zwei Welten auseinander.

Aber ich kann Ihnen von der meinigen aus doch noch einen Schritt weiter entgegenkommen. Gibt es nicht, über den Abgrund hinweg, oder meinetwegen unter dem Abgrund hindurch, eine *Verbindung* zwiſchen Gut und Böſe? Iſt die Einheit beider in Gott — als volle *Herrſchaft* des Guten, wohl verſtanden! — ganz zerriſſen? Iſt ſie nicht irgendwie, als Verheißung, *bewahrt?* Doch, ich glaube es. Und ich habe es ſchon in meiner Betrachtung ſo ausgedrückt: das Böſe wäre nicht ohne das Gute: auch das Böſe lebt, ohne es zu wiſſen — oder es wiſſend — von *Gott.* „Ich ſchaffe das Licht und ſchaffe die Finſternis." Das Böſe iſt alſo nicht ganz von Gott getrennt. Es trotzt gegen Gott, aber wer weiß, es ſehnt ſich vielleicht auch nach ihm. Und dient auf ſeine Art Gott. Es iſt ein umgekehrtes, ein verkehrtes Gutes.

Hier liegen tiefe Geheimniſſe, an die wir nicht rühren wollen, nicht wahr, verehrter Freund? Geheimniſſe auch möglicher Siege über das Böſe, von denen die Welt noch wenig ahnt, die aber die Beſten ein wenig aufgedeckt haben und die in Chriſtus völlig aufgedeckt ſind, nur daß wir ſie nicht erkennen. Wir wollen ſie, wie geſagt, nicht aufzudecken tuchen; jeder ſinne ihnen nach und entdecke ſie ſelbſt. ſoweit es ihm gegeben wird. Es ſind neue Erdteile des Gottesreiches. Und vor dieſen Geheimniſſen und Verheißungen ſtehen wir beide in Ehrfurcht *einig.*

Und nun frage ich zum Schluß: Wie ſteht es mit der Ueberwindung des Böſen? Gibt Ihre Denkweiſe, verehrter Freund, oder die meinige mehr Ausſicht auf Bürgſchaft dafür? Meine Antwort bleibt, in prinzipieller Schroffheit formuliert, die ſelbſtverſtändlich nicht *perſönlich* gemeint iſt: Für Ihre Denkweiſe kann es eine Ueberwindung des Böſen, grundſätzlich geſprochen, gar nicht geben, weil — es ſchon überwunden iſt. Denn es kommt ja gar nicht ernſthaft zum Kampfe.

Sie nehmen den Sieg auf falſche Weiſe vorweg und verlieren ihn darum auf falſche Weiſe: denn Sie erledigen einen Kampf *theoretiſch*, der *praktiſch* geführt werden muß. Sie machen ihn in der „Metaphyſik" ab, wo er doch in der „Ethik" geſtritten werden muß; Sie laſſen ihn „objektiv" ſchon geſchlichtet ſein, wo er doch die ewigkeitsſchwere „ſubjektive" Entſcheidung fordert.

Und das iſt, wieder rein prinzipiell geſprochen, der Grund, warum ich mich ſo ſtark gegen jene pſeudo-pazifiſtiſche und pſeudo-chriſtliche Art wende, den Kampf zwiſchen Gut und Böſe ſo — nicht zu kämpfen, daß man das Böſe leugnet, indem man es „überſieht" oder es durch eine falſch verſtandene „Liebe" zudeckt. Damit kapituliert man vor dem Böſen. Stark wiederhole ich: das Böſe überwindet nur, wer es als ſolches *erkennt*. Es gibt keine echte Liebe ohne volle Wahrheit. Nur wer das Böſe in ſeiner ganzen Furchtbarkeit und dämoniſchen Tiefe verſteht, ſei's auch bloß in der Ahnung, der Intuition, iſt auch der wahren, erlöſenden Liebe fähig — nur er verſteht Chriſtus. Nur er dringt zum höchſten Erbarmen vor. Es heißt das Evangelium entmannen, wenn man tut, als ob es dort ein Vergeben und Ueberſehen auch des nicht zugeſtandenen und bereuten, des trotzigen, ſelbſtgerechten Böſen gäbe. Gegen dieſes gibt es dort nur ſcharfes *Wahrheitszeugnis*. Wohl aber zarteſtes Erbarmen für die von ſich ſelbſt und andern Gerichteten, für die Geächteten, die Zöllner und Sünder. So allein iſt es echt. Nur wo das Böſe ganz deutlich und ſcharf erkannt und bekannt wird, gibt es Vergebung. Vergebung ſpenden, wo gar keine Erkenntnis der Sünde iſt, wie es auch eine heutige theologiſche Mode übt, iſt ein arger Mißbrauch des Koſtbarſten vom Evangelium, und, wie uns letzthin Pfarrer Gerber gezeigt hat, nicht beſſer als einſt der Ablaßhandel, nur daß hier der Ablaß wenigſtens noch etwas koſtete, während er heute den Leuten vorgeworfen wird.

Damit für diesmal genug. Ich geben Ihnen, verehrter Freund, mit einer Herzlichkeit, die durch dieſen Unterſchied in der Einheit des Denkens auf keine Weiſe vermindert wird, die Hand und bin

Ihr *Leonhard Ragaz.*

Vom Eintritt Rußlands in den Völkerbund.

Vorbemerkung. Viele werden ſich freuen, die Meinung des ernſten und großen Jüngers Chriſti, der Wilfred Monod iſt, über den Eintritt Rußlands in den Völkerbund zu vernehmen. Es iſt die Antwort auf eine durch ein franzöſiſches Blatt erfolgte Anfrage. D. Red.

Meine Arbeitsüberlaſtung hat mich daran verhindert, früher auf Ihre Enquête zu antworten. Auch kann ich Ihnen nicht mehr als ein paar Worte ſagen.

Von Dahingegangenen.

Arthur Aeſchlimann, der kürzlich als Pfarrer von Burgdorf (Bern) geſtorben iſt, gehörte einſt zu unſeren Geſinnungsgenoſſen und zu den Mitarbeitern der „Neuen Wege". Aus dieſem Zuſammenhang und auf die Anregung aus unſerem Kreiſe hin hat er die Schrift: *„Bauer und Arbeiter"* geſchrieben, die eine der allererſten Bearbeitungen dieſes Themas war, und zwar eine vorzügliche, die auch heute noch keineswegs veraltet iſt. Später hat ſich infolge des ſtärker hervortretenden religiös-ſozialen Radikalismus (beſonders in der Militärfrage) dieſe Verbindung etwas gelockert, ohne aber je abzubrechen. Wir werden dem wackeren, charaktervollen, durch und durch gediegenen Manne ein dankbares Gedächtnis bewahren.

Mitteilungen.

I. *Arbeitsgemeinſchaft für Volksbildung in Langenthal* (Kanton Bern).

Beginn: *Freitag, den 30. November* und *14. Dezember,* abends 20.15 Uhr, im alten Primarſchulhaus.

Thema: L. Ragaz „Erneuerung der Schweiz" und „Die Neue Schweiz".

Einladung zur Mitarbeit an alle Geſinnungsfreunde!

II. Meine Broſchüre: *„Das gegenwärtige Geſchehen in Rußland",* auf welche im Oktoberheft der „Neuen Wege" hingewieſen wurde, iſt ſeit längerer Zeit *vergriffen.* Letzthin wieder eingegangene Beſtellungen kann ich deshalb leider nicht ausführen. Sollten ſich noch mehr Intereſſenten finden, ſo würde ich mich vielleicht zum Druck einer neuen Auflage entſchließen. Neuerdings eingegangene Beſtellungen bleiben einſtweilen vorgemerkt.

Pfarrer Max Heinz, Rötelſtraße 63, Zürich 10.

III. Aus einem Nachlaß wären die folgenden Jahrgänge der *„Neuen Wege"* gegen eine beſcheidene Entſchädigung abzugeben:

1906 und 1907; 1929 (dieſer Jahrgang gebunden); 1932. Unvollſtändige Jahrgänge: 1931, fehlt Nr. 10; 1930, fehlt Nr. 7/8; Nr. 2, 3, 4, 5, 6 ſind doppelt vorhanden. 1929 fehlen Nr. 1 bis 5.

Auskunft erteilt Fräulein *Margrit Zingg,* Rehetobel (Appenzell A.-Rh.).

Druckfehler.

Im Oktoberheft iſt zu leſen: S. 431, Z. 7 v. ob., *„reichgottesgeſchichtliche"* (ſtatt „reichsgottesgeſchichtliche") *Macht;* S. 442, Z. 15 v. ob., *„begründete* Gewißheit" (ſtatt „gegründete"); S. 443, Z. 16 v. unt., *„am* Evangelium" (ſtatt „vom"); S. 449, Z. 19 v. ob., *„Wenn"* (ſtatt „daß"); S. 452, Z. 19 v. unt., *„Braunbuch"* (ſtatt „Weißbuch"); S. 458, Z. 2 v. unt., „die *einſt* wertvollen" (ſtatt „nicht wertvollen"); S. 462, Z. 18 v. unt., *„Sir* Cripps" (ſtatt „Lord"); S. 462, Z. 1 u. 2 v. unt., „Problems of a Socialist Governement (ſtatt „Towards a"). *„Probleme"* einer ſozialiſtiſchen Regierung (ſtatt „einer ſozialiſtiſchen Regierung entgegen); S. 469, Z. 11 v. ob., nach „Muſy" *handelt.*

Berichtigung.

Die Firma *Eſcher Wyß,* Maſchinenfabriken, Aktiengeſellſchaft, teilt uns mit, daß ihr von rückgängig gemachten ruſſiſchen Aufträgen nichts bekannt ſei. Wir hatten die Notiz den Zeitungen entnommen. Es käme alſo nur die Maſchinenfabrik Oerlikon in Frage.